

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Nr. 416
August 1984



Heimat im Museum Ein Besuch im Debstedter „Lindenhof“ lohnt sich

„Noch ein Heimatmuseum?“ In diesem Stoßseufzer drückt sich die Überlegung aus, ob im Bewußtsein der Öffentlichkeit die Heimat inzwischen museal geworden ist oder nur noch im Museum stattfindet. Mancher Ort, der auf sich hält und etwas zu seiner Image-Pflege tun will, möchte sich mit einem Museum schmücken, strebt mindestens eine Heimatstube an. Oft wird dabei auf Privatiniziativen zurückgegriffen und der Sammeleifer einiger Menschen eingespannt, meist mit beachtlichen Ergebnissen. Da sind das Wrackmuseum in Cuxhaven, das Deichmuseum in Dorum, die Heimatmuseen in Lamstedt, Neuenwalde, Wana, um nur einige zu nennen.

„Heimat“ ins Museum abschieben? Diese Frage bleibt. Heimat mit all ihren Aspekten lebt doch auch heute mit uns und um uns. Nur dringt allmählich ins Bewußtsein, daß sie in ihrer Substanz bedroht ist: Immer mehr Boden unter Beton und Asphalt, Wälder kränkeln und sterben, altes Kulturgut entrümpelt am Straßenrand. Ex und hopp! Von der Einwegflasche zur Wegwerfgesellschaft. Wir werfen auch vieles über Bord, was unseren Altvordern noch lieb und wert war, und vergessen oft dabei, daß es keine Gegenwart und Zukunft ohne das Wissen um die Vergangenheit gibt. Wir sollten uns nicht selbst aus unserer Heimat vertreiben!

Deshalb ist es gut, wenn mit den Heimatmuseen Stätten der Bewahrung entstanden sind. Ihre Zahl steigt. Darin mag auch ein wieder wachsendes Interesse an den kulturellen Gütern und Leistungen der vor uns Gewesenen zu erkennen sein. Wie sagte der Cuxhavener Oberkreisdirektor vor einem Fort-

bildungsseminar (NZ v. 10. 1. 81): „Es ist notwendig, in Zukunft verstärkt auf die Erhaltung heimischen Erbes und auf schöne Dörfer zu achten.“ Hierbei ist schon seit Jahren Artur Burmeister in Debstedt tätig. Mit seinen Helfern vom Heimatverein schaffte er soviel altes bäuerliches Gerät aus dem Raum Debstedt und Umgebung herbei, daß mit etwa 1600 Einzelstücken eine der größten Privatsammlungen im Weser-Elbe-Dreieck entstanden ist. Auch das Dorfbild hat mit der Restaurierung des Lindenhofes sehr gewonnen.

Wäre nicht über einer Tür das Schild „Heimatmuseum“ angebracht, vermutete man gar nicht, welche Schätze sich seit Mai dieses Jahres hinter dem schmucken Fachwerkbau verbergen. Beim Rundgang durch die Ausstellung gewinnt man gleich den Eindruck: Hier ist eine Stätte entstanden zur Bewahrung und sinnvollen Präsentation alten Gerätes, das von den Handwerkern und Bauern hierzulande während der vergangenen dreihundert Jahre benutzt wurde. Viele Stücke sind liebevoll restauriert worden. Der Besucher findet sie in abgeteilten Nischen jeweils nach Sachgebieten gut geordnet, übersichtlich und sauber beschriftet. Eine Überladung wurde vermieden. Man wird noch viele andere Dinge zeigen können, wenn in naher Zukunft über der Diele des Haupthauses weiterer Ausstellungsraum fertiggestellt sein wird.

Es sei aufgezählt, was vorerst zu besichtigen ist: Da sind die Geräte des Hausschlachters und der bäuerlichen Milchwirtschaft. Was benutzte der Schmied, der Stellmacher, Holzschuhmacher, Zimmermann, Imker, Kleigräber, Torfgräber. Die Werkzeuge zur Grabenräumung, zum Mä-

hen, Strohdachdecken, zur Flachsbearbeitung werden gezeigt. Alles Notwendige zur Pferdehaltung, zum Spinnen und Weben, zur Bearbeitung der Wäsche findet man vor. Auch eine alte Flett-Herdstelle kann in Augenschein genommen werden, ebenso Omas „Gute Stube“. Mitten drin ist altes Hof- und Feldgerät aufgebaut.

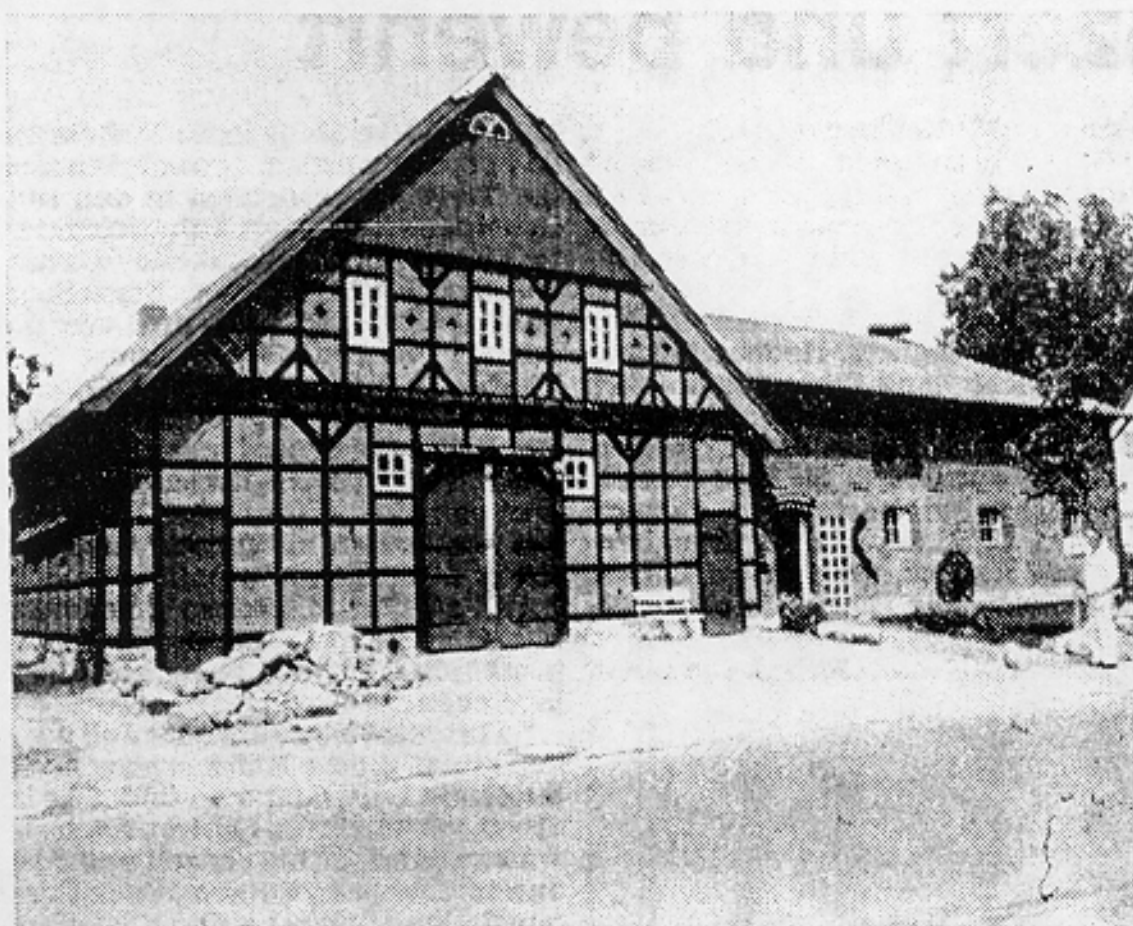
Schon diese erste, der Öffentlichkeit zugänglich gemachte Abteilung bindet den Betrachter ein in das Wissen um den Wert lokaler Tradition, vermittelt eine Identifikation mit unserem Lebensraum, gibt Verstärkung für die Arbeitswelt unserer Urgroßeltern, bietet also Beheimatung. Jüngere Besucher des Heimatmuseums können sich vielleicht nur noch einer schweren selbstgewebten Leinwanddecke als altes Erbstück in Mutters Wäscheschrank erinnern. Hier wird an ausgestellten Geräten, wie Flachsbrechen, Schwingbock und Hecheln, verständlich, was frühere Generationen bei der heute längst vergessenen Flachsbearbeitung und Leinwandherstellung zu tun hatten. Wer nicht mehr weiß, wie Flachs aussieht, findet im Hinterhof eine kleine Fläche damit bewachsen. Auch ein alter Backofen und ein Ziehbrunnen im Hof erinnern an frühere Zeiten.

Wir spezialisierten Menschen unserer Tage stehen nachdenklich vor den zahlreichen, mit instinktiver Sicherheit ungekünstelt hergestellten, doch soliden und zweckbestimmt formschönen Geräten. Wie vielseitig und kenntnisreich man doch früher bei den handwerklichen Arbeiten sein mußte. Durch seinen ganz persönlichen Ausdruckswert erhält manches Werkzeug eine Lebendigkeit, die reizt, anzufassen und die

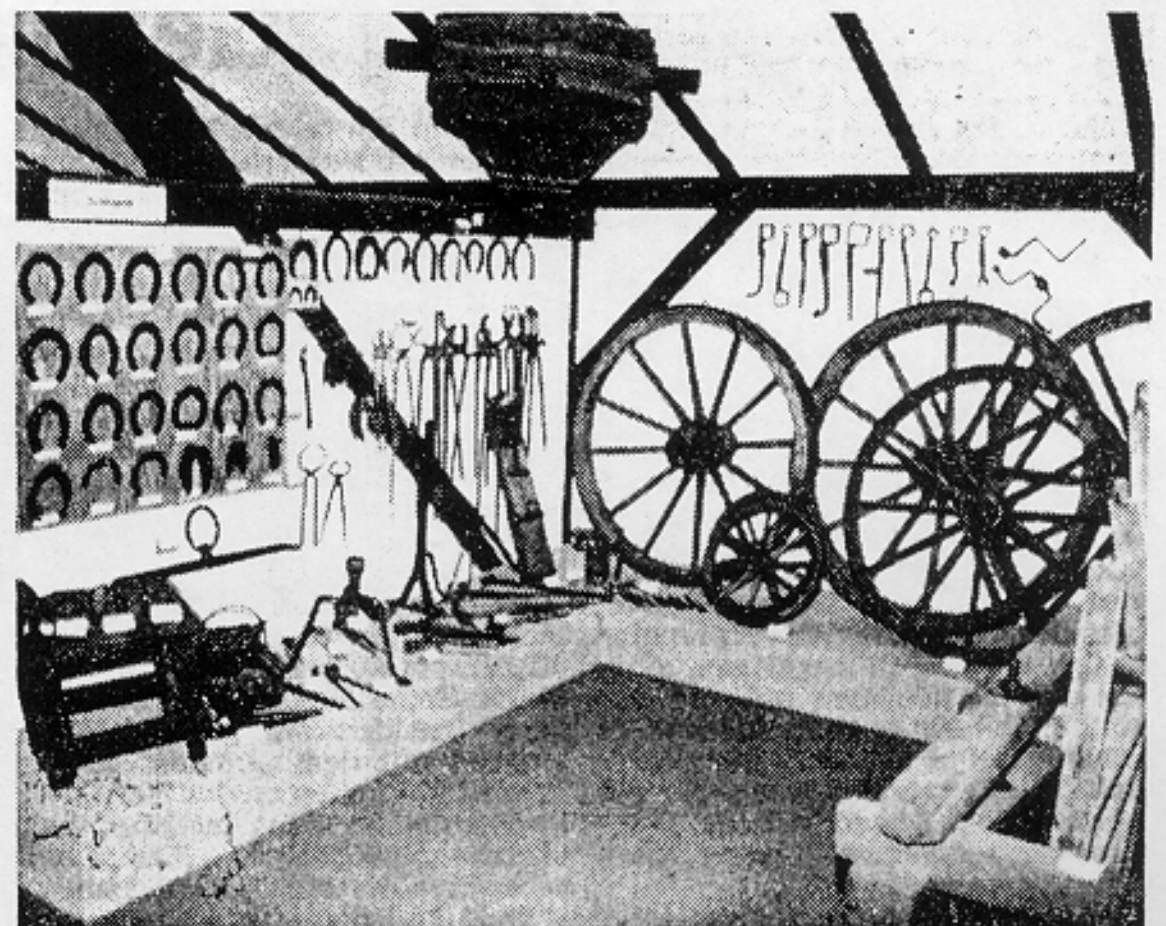
Funktion nachzuvollziehen. Aber, wie steht im Begleitzettel: Bitte, berühren Sie nichts! Man wird nachdenklich und überlegt, was wohl einst aus unserer Zeit für wert befunden wird, in einem Heimatmuseum ausgestellt zu werden. Welches Gerät heute wird die Antiquität von morgen sein?

„Noch'n Museum?“ Diese Frage beantwortet A. Burmeister mit dem Hinweis, daß es Debstedt als Hauptort der einstigen Börde gut anstehe, Dinge zu bewahren und zu zeigen, die für die Arbeitswelt der Menschen dieses Raumes Bedeutung hatten. Auch den Einwand, wie lebendig ein Museum bleibe, sei der erste Ansturm vorbei, die Neugier befriedigt, läßt Burmeister nicht gelten. Es werde ja noch weiter gearbeitet und gebaut. Sei erst das Gesamtprojekt „Lindenhof“ fertig, dann gäbe es auch neue Ausstellungen, Theaterabende, Lesungen und Vorträge auf der großen Diele. Herdabende und Backfeste seien geplant. Das Haus mitten im Ort solle zu einem Anziehungspunkt für jung und alt werden.

Dies alles sind begrüßenswerte Aktivitäten. Das Nachdenken bleibt: Findet Heimat nur im (lebendigen) Museum statt? Immerhin kann von einem solcherart konzipierten Museum viel Kraft zu neuen Initiativen für die engere Heimat ausgehen. Debstedt ist für seine Bewohner und Besucher attraktiver geworden. Ein Besuch des Heimatmuseums ist sehr zu empfehlen. „För't Bekieken – 2 Mark för de Ohlen – 1 Mark für de Kinner – kiek mol wedder rin – veel Dank“ so steht es auf der ansprechend gestalteten Eintrittskarte zum „Lindenhof“. Un nu gaht wi rin un kiek sülvens. Klaus Dobers



Heimatmuseum „Lindenhof“ in Debstedt.



Geräte aus der alten Dorfschmiede.

Rechte und Pflichten eines bremischen Amtmannes in Bederkesa

Am 21. April des Jahres 1568 wird im Rathaus zu Bremen vor den Bürgermeister, dem Rat und der Witttheit ein Vertrag aufgesetzt, verlesen und gesiegelt, der dem Bürgermeister Daniel van Bühren (der Jüngere) das Schloß und Amt Bederkesa für fünf Jahre überträgt.

Beide Vertragspartner, auf der einen Seite die Stadt Bremen und auf der anderen der neue Amtmann, legen in dieser Urkunde ihre gegenseitigen Rechte und Pflichten fest und beschwören in einem Anhang „syne artikelen unde clausulen getwrick nahtokamen“.

Im einzelnen ist dieses Dokument eine nicht unbedeutende Quelle, die über die Bedeutung des bremischen Besitzes Bederkesa genauere Auskunft gibt, aus der sich aber auch Rückschlüsse auf das Leben der Menschen und auf historische Vorgänge ziehen lassen. Zum Zeitpunkt des Vertrages gehört zum Besitz nicht nur „dat Sloth Bederkesa unde gantze vogedie, mit aller rechticheide unde thobehoringe“, sondern auch noch „de gudere unde rechticheide deß Slotheß Elme“ (Elmlohe).

Die zu erwartenden Einkünfte des Amtmannes dürften recht bedeutend gewesen zu sein; denn er verpflichtet sich, als Pachtsumme jährlich zu Ostern „twe hundertt wirkliche goldene rhyische gulden“ zu zahlen. Dazu kommen noch etliche Nebenkosten in bar oder in Naturalien für die Bediensteten und die Mannschaft, die zu unterhalten sind.

Sehr eingehend und bürokratisch genau wird aufgeführt, wie sich dieser Kreis zusammensetzt. Neben den Bediensteten: dem Koch, Schließer (Gefängniswärter), Pförtner, Jäger und Fischer ist ein Schreiber zu beschäftigen; außerdem sind zur Sicherung des Hauses zehn gute Landsknechte in Sold zu halten.

Arbeitszeitregelungen, wie sie für uns heutzutage selbstverständlich sind, waren zu der damaligen Zeit unbekannt. Um so mehr muß daher verwundert werden, wenn der Rat der Stadt Bremen als Arbeitgeber Freizeiten vorschreibt und festlegt, daß die zehn Landsknechte „einer nhanden anderen einen freien dach affthogahnde hebben“. Demnach hatte also jeder Landsknecht alle zehn Tage einen garantierten freien Tag. Diese Regelung ist allerdings nur auf die Kriegerleute begrenzt; man kann den Grund für diese Regelung wohl in der besonderen Bedeutung dieses Berufsstandes in unruhigen Zeiten sehen. Das wird noch deutlicher, wenn von dem Bewaffneten gesprochen wird, der mit Pulver und Blei umgehen konnte. So heißt es „he dale ock holden einen Büssenschutzen, denn wy ehme vorordnen wollen“. Der Rat schickt also einen Soldaten, dem er Vertrauen schenkt und der ihm untersteht; dadurch wird die Bedeutung der Feuerwaffe unterstrichen.

Zu der Burgbesatzung von zehn Landsknechten und dem Büchsen-schützen in Bederkesa kommen aber noch „ein piper unde trommelschlagger, ein gude borggraven, unde twe wechtere“. Diesen sechzehn Bewaffneten war also der Schutz der Burg und des gesamten Amtes anvertraut. Sie mußten vom Amtmann besoldet werden, und er verpflichtete sich, auch sie zu verpflegen, „dessen sostein personen solle he ock kost unde beer gewen“. Dieses Getränk erfreute sich nicht nur großer Beliebtheit, sondern war auch ein wesentlicher Bestandteil der ohnehin nicht sehr abwechslungsreichen Nahrung.

Alles in allem hatte der Vertreter des Rates als Amtmann in Bederkesa

also zweiundzwanzig Personen zu beherbergen, zu beköstigen und zu bezahlen; nicht unbedeutende Kosten, die neben der Jahrespacht von zweihundert Gulden aufzubringen waren. Man kann also wohl davon ausgehen, daß das Amt dennoch eine gute Einnahmequelle für den Amtmann war; ein so angesehener Bürgermeister wie Daniel van Bühren hätte sich auch sonst wohl sicherlich nicht um diese Stelle bemüht, die ihn durch die Randlage Bederkesas ja auch weitgehend von den politischen Strömungen und wirtschaftlichen Entwicklungen Bremens abschneidet.

Keineswegs waren die Aufgaben des Amtmannes auf die Burg und auf das Amt begrenzt. Einen wirtschaftlichen Faktor spielten die ausgedehnten Waldungen, deren Pflege ihm in einer Klausel aufgetragen wird. Um dem nachzukommen, soll er zwei Holzvögte für die Holzaufsicht anstellen und beköstigen. Sie haben darauf zu achten, „datt dattülfften nicht verhauwen, verworset, verkrenket unde verdurwen werden“. Auch bei der Nutzung des Holzes war man genau, so wird dem Amtmann vertraglich vorgeschrieben, „datt uppe dem huse torff muß gebrandt werden“.

Der Rat verspricht, in Notzeiten Kriegerknechte auf seine Kosten zu schicken und auch für ihre Beköstigung

ein Entgelt an den Amtmann zu zahlen, solange sie in Bederkesa benötigt werden. Auch bei notwendigen Arbeiten am Hause und an den Befestigungsanlagen will der Rat für die Arbeitskosten aufkommen. Allerdings werden nach guter kaufmännischer Sitte die folgenden Einschränkungen gemacht: „doch schallen unde willen wy dith alle jahr nicht ohne ende dohn, he muß unß erkennen lahten“.

Neben der ordnungsgemäßen Instandhaltung der Burganlage verspricht der Amtmann auch, alle Gebäude vor der Burg und das Torhaus in einem guten Zustand zu halten. Neue Gebäude dürfen allerdings nur mit der ausdrücklichen schriftlichen Zustimmung des Rates errichtet werden.

Ein ganzer Absatz ist den möglichen Rechtsstreitigkeiten vorbehalten. Hier wird deutlich herausgestellt, daß sich der Rat die Rechtshoheit vorbehält. Das läßt darauf schließen, daß es in der Vergangenheit mit einigen Amtmännern zu Schwierigkeiten gekommen sein muß. – Nach den Ereignissen im Jahre 1531, in dem ein Großteil des Rates der Stadt bei Unruhen mit der Bürgerschaft unter dem Vater des neuen Amtmannes Daniel van Bühren (der Ältere) nach Bederkesa auswich, ist zu verstehen, daß in das Do-

kument der nachfolgende Artikel aufgenommen wird: „dattülffte unse hus Bederkesa schall ock tho allen tyden, in guden unde bösen unse apene hus syn“.

Vorgänger im Amt scheinen in früheren Zeiten ihre Untergebenen und die Bewohner im Amtsbereich nicht immer gerecht behandelt zu haben, auch in der Besteuerung scheint es des öfteren zu Ungerechtigkeiten und damit zu Beschwerden gekommen zu sein; denn der Rat schreibt fest, daß Daniel van Bühren die Einwohner im Amt nicht ungleich behandeln darf und daß die Register – wie geschrieben – auszulegen sind. – Der Rat muß in Vorzeiten schlechte Erfahrungen gemacht haben, sonst läßt sich nicht erklären, warum er besonders herausstellt, daß der neue Amtmann keine eigenen Verträge oder Bündnisse innerhalb oder außerhalb der Amtsgrenzen abschließen darf, es sei denn, er handelt im ausdrücklichen Auftrag des Rates.

Ganz im Sinne der spätmittelalterlichen Urkunden wird zum Abschluß mit wohlklingenden Worten die Bedeutung dieses Dokumentes unterstrichen und schließlich auch beschworen, so heißt es „darum so hefft he unß mit synen opgerichteden lyffliken fingeren, tho Gode swerende, lowde unde eide gedahn“.

K.-O. Ahrens



Ausschnitt des Vertragsdokuments (Originalurkunde im Staatsarchiv Bremen)

Gepanzert und bewehrt

Wer ein Nashornkäfer-Männchen zum ersten Mal erblickt, der muß von diesem Tier den Eindruck eines wehrhaften Insektes gewinnen. Oryctes nasicornis – so sein wissenschaftlicher Name – erreicht als Männchen die stattliche Länge von über drei cm. Sein breiter, bolzenhaft wirkender Körper ruht auf sechs stämmigen Beinen. Neben der Panzerung, kräftigen Flügeldecken und breitem, mit drei Fingern bewehrtem Halsschild, vermittelt vor allem das nach hinten gekrümmte Horn, das unübersehbar auf dem Kopf droht, den Anschein eines gefährlichen Angreifers. Doch wie so oft täuscht auch hier der erste Eindruck. Seine Feinde, wie etwa größere insektenverzehrende Vögel, machen mit dem „Dicken“ kurzen Prozeß. Da helfen weder Horn noch Panzerung. So dient das Horn dann auch hauptsächlich dem Kampf zwischen rivalisierenden Männchen.

Ende Mai dieses Jahres fand ein Schüler solch einen Käfer in einer

Schuttkuhle bei Meckelstedt.

Sein Vorkommen ist bei uns im Norden nicht häufig. Er vertritt als einzige Art seine Familie bei uns, die Verwandtschaft zieht wärmere Gegenden vor.

Doch auch der Nashornkäfer kann seine ursprüngliche Heimat, Südeuropa, nicht ganz verleugnen. Nach der Paarung sucht das Weibchen einen feucht-warmen Platz, um dort die Eier abzulegen. So gedeihen die Engerlinge am besten in Komposthaufen, Mistbeeten oder Dunghaufen der Bauern, wo sich die Larven von faulenden Pflanzenteilen ernähren.

Früher, als zum Gerben von Leder



noch größere Mengen an Eichenrinde benötigt wurden, vermehrten sich die Tiere hauptsächlich in den sog. Lohehaufen. Die dort aufgeschichtete Eichenrinde entwickelte Wärme, die das Wachstum der Engerlinge günstig beeinflusste. Als die Lederindustrie bei der Bearbeitung der Tierhäute immer mehr auf Chemikalien zurückgriff, verschwanden die Lohehaufen und mit ihnen die Nashornkäfer aus Mitteleuropa. 1930 war plötzlich wieder eine Zunahme der Population zu verzeichnen, der Käfer hatte sich angepaßt und noch mehr an den Menschen gebunden, indem er nun die erwähnten Komposthaufen und Mistbeete zur Eiablage aufsuchte.

So brummen im Juni oder Juli wieder einige dieser Käfer schwerfällig durch die Luft, oder man findet sie in etwas verwilderten Gärten. Nach etwa zweijähriger Larvenzeit und dem anschließenden zweimonatigen Puppenstadium haben sie sich zu solchen Prachtkerlen entwickelt. D. Brill

Prof. Dr. Werner Haarnagel zum Gedenken

Am 3. August 1984 verstarb nach längerer schwerer Krankheit der Gründer des Niedersächsischen Landesinstituts für Marschen- und Wurtenforschung, Prof. Dr. Werner Haarnagel, in Wilhelmshaven. Er war als Ausgräber der Dorfwurt Feddersen Wierde im Land Wursten und Initiator der Archäologischen Landesaufnahme im Kreis Cuxhaven der regionalen Forschung im Elbe-Weser-Dreieck und der Arbeit des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern eng verbunden.



Am Donnerstag, dem 9. August, nahmen die Familie, die Freunde und Kollegen in der Kirche von Hoppens auf einer prähistorischen Dorfwurt im Stadtgebiet von Wilhelmshaven Abschied von Professor Werner Haarnagel, dessen wissenschaftliches Wirken vor über 50 Jahren mit der Erforschung dieser alten Zeugen menschlichen Schaffens und Wirkens an der Westküste Schleswig-Holsteins begann. Von da an stand das Land hinter den Deichen mit seiner Entwicklungs- und Siedlungsgeschichte im Mittelpunkt der jahrzehntelangen Forschungsarbeit des erfolgreichen Gelehrten. In dieser Abschiedsstunde war es gänzlich unmöglich, im einzelnen das Lebenswerk eines Mannes zu würdigen, der in 35 Jahren buchstäblich aus dem Nichts ein inzwischen weltweit angesehenes wissenschaftliches Institut aufbaute.

Als junger Student der Meereskunde, Geographie, Geologie, Geschichte und Vorgeschichte lernte Werner Haarnagel bereits die bekannten Geologen Heinrich Schütte, Dodo Wildvang und den Archäologen Albert Egges van Giffen kennen, die sein Interesse an der Erforschung des Küstenraumes weiter verstärkten. Als junger promovierter Geograph war er einer der ersten, der die Verbindung zur archäologischen Forschung herstellte und damit zum Wegbereiter interdisziplinärer Arbeitsweisen im Rahmen der Archäologie wurde. Die Voraussetzungen dafür schufen die Teilnahme am Forschungsprojekt Halthabu sowie eigene erste bahnbrechende Ausgrabungsergebnisse in der schleswig-holsteinischen und niedersächsischen Elbmarsch.

Diese Erfolge führten 1936 zur Berufung in das Landesmuseum Hannover mit dem besonderen Auftrag, die Marschen- und Wurtenforschung im niedersächsischen Küstengebiet aufzubauen. So konnte Werner Haarnagel bereits 1938 für diese Fachrichtung eine eigene Provin-

zialstelle als Vorläufer des späteren Landesinstituts in Wilhelmshaven gründen. Der zweite Weltkrieg unterbrach die wissenschaftliche Tätigkeit des jungen Gelehrten. Seine praxisnahe Ausbildung und Erfahrung in der Geländearbeit war ihm jedoch Verpflichtung, sich in dieser Zeit mit großem persönlichem Einsatz im Rahmen von Baugrunduntersuchungen der geologischen Erforschung des niedersächsischen Küstengebietes zuzuwenden. Noch heute profitiert die Fachwelt von dem seinerzeit erstellten geologischen Standardwerk dieses Raumes.

Nach dem Kriege betrieb Werner Haarnagel zielbewußt und mit großem Organisationsgeschick den Wiederaufbau seiner Forschungseinrichtung und den Ausbau zu einem selbstständigen Landesinstitut, der 1964 verwirklicht werden konnte. Ihm ist es zu verdanken, sich eines zentralen Problems unseres Küstenraumes angenommen zu haben, nämlich den Schwankungen des Meeresspiegels, ihren Ursachen und Folgen für die frühere Besiedlung und die heutige Wasserwirtschaft. Als einer der ersten erkannte er auch die Bedeutung vor- und frühgeschichtlicher Siedlungen für die Lösung dieser geologischen Fragen und nutzte dabei gleichzeitig deren Aussagemöglichkeiten für die Siedlungsarchäologie.

Mühevoller Kleinarbeit und zähes Ringen um die persönliche Kenntnis

verschiedener Wissenschaftszweige brachten dem Institut neue Forschungsansätze und den Ausbau der Forschungsmethoden. So integrierte der Institutsleiter die Naturwissenschaft fest in die Arbeit seiner Forschungseinrichtung und machte die deutsche Marschen- und Wurtenforschung zu einem Modell für die interdisziplinäre Zusammenarbeit verschiedener Fachrichtungen. Diese wissenschaftliche Pionierleistung brachte in der Folgezeit den großen international anerkannten Erfolg archäologischer Forschungen. Beispielhaft dafür sind die 10jährigen Ausgrabungen auf der Dorfwurt Feddersen Wierde im Lande Wursten. Die dort verwirklichte Zusammenarbeit eines aus Archäologen, Botanikern, Geographen und Historikern bestehenden Mitarbeiterstabes wird als Modellfall moderner Siedlungsforschung immer mit dem Namen Werner Haarnagel verbunden bleiben.

Der hier kurz skizzierte wissenschaftliche Werdegang Professor Haarnagels ist wesentlich auch die Geschichte des Niedersächsischen Landesinstituts. Die Erfolge dieser Persönlichkeit fanden ihre berechnete Anerkennung durch die ehrenvolle Berufung in zahlreiche wissenschaftliche Gremien des In- und Auslandes. Beispielhaft dafür ist die Tätigkeit als Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts sowie dessen Römisch-Germanischer Kommission, ferner der Friesischen Akademie der Niederlande. Es entsprach dem Pflichtgefühl Werner Haarnagels, sich der Verantwortung für das Wohl seines Faches mit der Übernahme zahlreicher Ehrenämter in wissenschaftlichen Organisationen zu stellen. So war er lange Zeit 1. Vorsitzender des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung, der Archäologischen Kommission Niedersachsens sowie des Marschenrates zur Förderung der Forschung im Küstengebiet. Sein Herz gehörte ebenso der Förderung der Forschung wie der Unterstützung aller regionalen Kulturarbeiten im Küstengebiet. Dafür wurde ihm dankbare Anerkennung und Würdigung seitens der verantwortlichen Behörden, aber auch vieler Förderorganisationen im Lande zuteil. Ausdruck dessen sind zahlreiche Ehrungen, wie die Verleihung des Niedersächsischen Verdienstordens, des Hermann-Allmers-Preises sowie des Oldenburg-Preises der Oldenburgischen Landschaft. Zahlreiche wissenschaftliche Gremien und Heimatverbände zeichneten den unermüdlichen Förderer ihrer Arbeit

aus, zu nennen sind u.a. die Geographische Gesellschaft Hannover, die Ostfriesische Landschaft und der Heimatbund der Männer vom Morgenstern. Prof. Haarnagel fühlte sich im weitesten Sinne der Förderung der Grundlagenforschung, aber auch der Lehre verbunden. Kennzeichnend dafür war die Berufung zum Honorarprofessor an der Universität Göttingen, aber auch seine tatkräftige Unterstützung der Archäologischen Landesaufnahme und Bodendenkmalpflege sowie des Aufbaus der Museen, wie z.B. des Wilhelmshavener Küstenmuseums.

Die hier summarisch aufgeführten Leistungen als engagierter Wissenschaftler reichen jedoch nicht aus, um die überragenden Erfolge dieser Forscherpersönlichkeit zu erklären. Wenn wir in Ehrfurcht und Dankbarkeit des bescheidenen Gelehrten Werner Haarnagel gedenken, sind wir uns rückschauend der menschlichen und mitfühlenden Ausstrahlungskraft dieses Mannes bewußt.

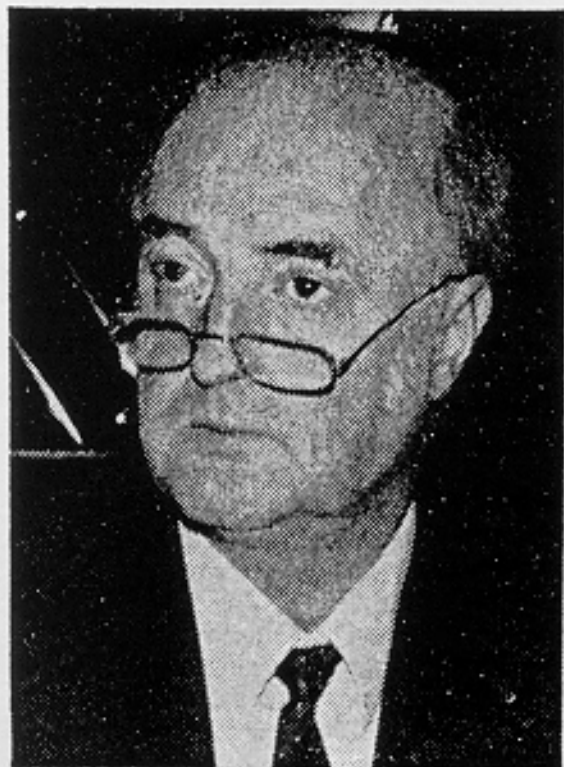
Als Vorgesetzter, Kollege oder Freund vermittelte Werner Haarnagel seinen Mitarbeitern stets das Gefühl uneingeschränkter gegenseitigen Vertrauens und der Anerkennung jeder Leistung, aber auch der Geborgenheit in einer gemeinschaftlich aufgebauten Forschungseinrichtung. Der wissenschaftlichen wie menschlichen Größe dieses Mannes zum Abschied Dank zu sagen, war auf der Trauerfeier ein herzliches Anliegen aller Mitarbeiter des Wilhelmshavener Instituts sowie aller Kollegen und Freunde der Küstenforschung. In diesen Dank wurden in offiziellem Auftrag die niedersächsische Landesregierung und das niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kunst mit eingeschlossen. Auch unsere Landesbehörden werden den Verstorbenen in Anerkennung seiner Verdienste über den Tod hinaus ehrend in Erinnerung behalten.

Sah schon der Mensch der Antike den Nachruhm als Resonanz auf Leistung und Verdienst, aber auch auf Größe des Geistes und des Herzens, so verstehen wir Horaz' Ausspruch: Non omnis moriar (Ich werde nicht ganz sterben).

Non omnis moriar steht auch am Ende dieses erfüllten wissenschaftlichen Lebens. Sein Andenken und sein Vorbild werden für die internationale Fachwelt sowie die regionale Forschung und Heimatarbeit stets Verpflichtung und Ansporn sein.

Peter Schmid, Wilhelmshaven

MvM-Schriftführer Bernd Behrens wurde 50 Jahre alt



Am 17. August hat eines der rühmlichsten Vorstandsmitglieder des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, der Schriftführer Bernd Behrens, irgendwo auf der Rückreise von seinem südfranzösischen Ferienort diesen besonderen Geburtstag begehen können. Das Bild zeigt den nunmehr Fünfzigjährigen auf dem jüngsten MvM-Heimattag in Lüdinsworth, wo man ihn für weitere drei Jahre in dem Vorstandsamt bestätigte, das er bereits seit 1972 ausübt.

Nach dem Abitur an der Pestalozzischule in Bremerhaven und dem Studium an der Universität in Hamburg von 1955 bis 1959 ist der in Langen Ansässige als Lehrer in seiner Heimatstadt an der Unterweser tätig und hat es dort mittlerweile zum Studiendirektor am Schulzentrum Bürgermeister Smidt gebracht.

Zwei Bereiche der landeskundlichen Forschung haben bei den Morgensternern das besondere Interesse von Bernd Behrens gefunden: Einmal zählt er seit dem Anfang der sechziger Jahre zum Kreis der Sammler steinzeitlicher Geräte um Hans Aust, und zum anderen weiß er sich besonders der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft verbunden, die er in der Nachfolge von Gertrud Cornelius auch mehrere Jahre geleitet hat. Als Geschäftsführer der Genealogischen Kommission Niedersachsens hat er auf letztgenanntem Felde seinen Wirkungskreis inzwischen ausweiten können.

Seine meisten Veröffentlichungen beschäftigen sich folgerichtig auch mit archäologischen und familienkundlichen Fragen und sind außer in Fachzeitschriften vorwiegend in Jahrbüchern der MvM und in Nie-

derdeutschen Heimatblättern erschienen. Beiden Morgensterner-Periodika dient er aber zudem dadurch, daß er seit mehr als zehn Jahren aktiv in den entscheidenden Ausschüssen des Heimatbundes mitarbeitet und beispielsweise die Gestalt der Niederdeutschen Heimatblätter entscheidend mitbestimmt.

Dabei hat sich immer wieder gezeigt, daß Bernd Behrens in seiner zuverlässigen und ehrlichen Art in kritischer Solidarität zuzupacken und die Belange des Heimatbundes beherzt zu vertreten weiß. Darum zollen wir ihm nachträglich zum Geburtstag gern Anerkennung für geleistete Arbeit und Dank für bewährte Freundschaft. Zugleich verbinden wir damit unsere Gratulation und unseren aufrichtigen Wunsch für die nächsten Jahre: Dat schall em gootgahn! Heinrich E. Hansen

Französisches Truppenlager bei Fickmühlen

Während der Zeit, in der das Elbe-Weser-Dreieck von den Truppen Napoleons besetzt gehalten wurde, kam es auch häufiger zu Einquartierungen von französischen Truppen im Amt Bederkesa. Von einer dieser Einquartierungen berichtet der folgende Artikel.

Im Mai 1805 sollte in der Nähe des nur 10 Feuerstellen großen Dorfes Fickmühlen ein „Exercier-Lager“ für 1600 Soldaten des „2. Bataillons vom 8ten französ. Regiment“ errichtet werden. Wahrscheinlich wollte man das Zeltlager in dem damals noch ausgedehnten Heidegebiet um Fickmühlen herum aufbauen.

Ein Teil der zu treffenden Vorbereitungen für die Aufnahme so vieler Männer lag bei Drost v. d. Decken vom Amt Bederkesa. Eine seiner Hauptsorgen bestand in der Stellung des nötigen Feuerholzes. Da er Angst hatte, daß die Soldaten sich rücksichtslos in den Amtswäldern mit Feuerholz versehen würden, richtete er eine Anfrage an die Regierung in Stade, damals Bremen- und Verdische Deputation genannt. Stade schlug vor, das Lager mit Torf zu beliefern, doch aus Hannover traf kurz darauf die von Reichsmarschall Bernadotte ausgehende Anordnung ein, Holz aus den herrschaftlichen Wäldern zu stellen.

Auch für Wassereimer hatte der Bederkesaer Amtsleiter Sorge zu tragen. Da das Amt Bederkesa nicht die benötigte Anzahl von Wassereimern mit Kreuzen (Tragejoch) stellen konnte, war v. d. Decken ermächtigt worden, in den benachbarten Verwaltungseinheiten die fehlenden

Stückzahl zu requirieren. Vom Gericht Beverstedt verlangte der Beamte so z. B. 25 Eimer, während Drost bereits am 7. Mai 50 Eimer schickte, die der Bederkesaer Amtsschreiber zunächst erst einmal im Spritzenhaus deponieren ließ.

Neben den Wassereimern verlangten die Militärs 6000 Zeltpflocke von jeweils 18 Zoll Länge. Da diese Pflöcke nirgendwo im Amt Bederkesa vorrätig waren, erhielt Zimmermeister Hein Schmedes aus Bederkesa den Auftrag, sie anzufertigen. Doch bevor Schmedes die Rechnung über fast 60 Taler ausstellen konnte, teilten die Stader Beamten ihren Kollegen in Bederkesa mit, das Lager würde doch nicht errichtet. Drost v. d. Decken mußte nun alle bereits getroffenen Vorkehrungen rückgängig machen. Am einfachsten gestaltete sich dabei noch die Rückgabe der Eimer. So gingen z. B. am 17. Januar 1806 elf Eimer samt Kreuz zurück nach Beverstedt.

Als sehr schwierig erwies sich dagegen die Sache mit den Zeltpflocken. Die Regierung in Hannover weigerte sich, die Rechnung des Bederkesaer Zimmermeisters zu begleichen, weil den dortigen Beamten bei der Auftragsvergabe ein Formfehler unterlaufen war. Nach einem langen Briefwechsel erklärte sich Hannover schließlich als zahlungswillig und beauftragte v. d. Decken, die leidigen Zeltpflocke am 8. Februar 1806 um 10 Uhr auf dem Bederkesaer Amtshof (Burghof) versteigern zu lassen. Obwohl der Hausvoigt den Versteigerungstermin auf dem Kirchhof bekanntgegeben hatte und

für 8 Schillinge obendrein eine Anzeige in dem halbamtlichen Organ „Hannoversche Anzeigen“ aufgegeben worden war, fand sich außer Hein Schmedes allem Anschein nach kein Interessent zu der Versteigerung ein. Der pfiffige Zimmermeister konnte daher alle 6000 Zeltpflocke für ganze 4 Taler 16 Schillinge ersteigern. Den Differenzbetrag zu seiner Rechnung erhielt der Handwerksmeister dafür aber auch erst vier Monate nach der Versteigerung aus Hannover angewiesen.

Die Versorgung des geplanten Lagers mit Nahrungsmitteln für Mensch und Tier hatte man dem Schutzjuden Markus Herz Schwabe aus Lehe übertragen. Mit Hilfe einiger Einwohner der Börde Debstedt, die die Waren in 19 zweispännigen Fuhrern im Rahmen der sogenannten Kriegerfuhr herbeischaffen mußten, legte Schwabe Anfang Mai innerhalb von drei Tagen ein Magazin in Bederkesa an. Als der Procurator Rademin aus Bederkesa am 15. Mai 1805 eine Bestandsaufnahme in dem Magazin durchführte, enthielt dieses folgende Vorräte:

Hafer = 3090 Himten, Heu = 75 450 Pfund, Stroh = 102 920 Pfund, Brot = 2904 Stück á 3 Pfund, Bier = 100 Tonnen, Branntwein = 15 Oxhöft, Essig = 10 Oxhöft, Reis = 12 000 Pfund, Salz = 4000 Pfund. Zudem standen 30 Stück Vieh bei verschiedenen Bederkesaern auf den Weiden.

Über den weiteren Verbleib dieser Vorräte geben die Akten des Staatsarchivs in Stade, auf denen dieser Aufsatz basiert, keine Hinweise.

Ernst Beplate

Vom Bederkesaer Roland

Im Sommer 1879 wurde der zu Beginn des 17. Jahrhunderts im Hof der Burg zu Bederkesa aufgestellte Roland vor dem drei Jahre zuvor eingeweihten Lehrerseminar, in dem das heutige Niedersächsische Internatsgymnasium untergebracht ist, wieder aufgerichtet. Ursprünglich hatte dieses Standbild zu stadtbremischer Zeit als Krönung eines Brunnenhauses im Burghof gedient. Über dem Brunnen waren vier dorische Säulen angeordnet gewesen, die eine Kuppel getragen hatten. Auf jeder Säule hatte ein Löwe mit einem Wappenschild gestanden, und oben auf der Kuppel hatte sich einst der „6 Fuß hohe“ Roland befunden. Nach dem Abbruch des inzwischen baufällig gewordenen Brunnenhauses war der Roland zunächst 1817 im Burghof aufgestellt worden; die

schildhaltenden Löwen waren sogar in Privatbesitz übergegangen.

Gleichsam als Wächter verstand man nun 1879 den Roland vor dem Seminargebäude. Eine zeitgenössische Zeitschrift schrieb damals: „Sein hohes Alter sieht ihm keiner an; er hat seine Jahrhunderte merkwürdig gut überstanden. Aus festem Sandstein sehr sorgfältig gehauen, sind die kleinsten Theile der Rüstung deutlich zu erkennen. Das Gesicht hat einen festen, ansprechenden Ausdruck, durchaus nichts Fratzen- oder karrikaturhaftes. Die linke Hand stützt sich auf einen mit einem gekrönten Doppeladler versehenen, sehr sauber gearbeiteten Schild; die rechte hält ein Schwert. Dieses ist von Eisen und trägt die Jahreszahl 1601. Auf seinem 1½ Meter hohen Pedestal, das Gesicht der Pforte,

den Rücken dem Gebäude zugewendet, macht der vom Fuße bis zur Schwertschuppe 2 Meter hohe, stramme Ritter einen Respekt einflößenden Eindruck und gereicht dem Seminargebäude zu einer eigenartigen Zierde.“

Bekanntlich hat der Bederkesaer Roland bis zum Ende des 2. Weltkrieges seinen Standort vor dem Seminar behalten und ist nach der folgenden, nahezu drei Jahrzehnte währenden Interimszeit an der Nordseider St.-Jakobi-Kirche in Bederkesa vor kurzer Zeit in den Hof der mittlerweile schmuck restaurierten Burg zurückgekehrt.

HEH



Düt un dat ut de Muuskist

Laat di nich verblüffen!

Siene Junglehrertiet kort vor de Jahrhunnertwenn hett de laterhen bekannte Leherheider Rektor un plattdütsche Schrieversmann Fritz Husmann (1877-1950) twee un 'n half Jahr an de lüttje eenklassige School in Laven tobrocht. Twölf Kinner twüschen soß un veerteihn seten bi em in de Schoolstuuu.

He kunn ok 'n Griesen ween un föhr de Gören geern mal op Glatties. So lehren se bi em ok dat olvte Gebot: „Laat di nich verblüffen!“

To Ostern weern twee Pöökse in-

schoolt worrn. Un wiedeß nu de grötteren Kinner bi de Stillarbeit togang weern, mussen de beiden lütten Rekruten Heini Witthohn un Willi Sancken düchtig mit den Schoolmeister in'n Kopp reken.

Heini weer dar al achter, dat Husmann jem af un an besonnens op de Proov stellen dä. As de em nu fraag: „Heini, ich habe fünf Eier und leg noch sechs dazu; wieviel hab ich denn?“, geef de plietsche Jung em aver Bescheid: „Dat muchst du woll, wat! Nee, mi smeerst du nich an! Du kannst ja gar keen Eier leggen, Schoolmeister!“

HEH

Umschau

Organist Dr. Bodo Voigt gestorben

Im Alter von 82 Jahren starb am 15. August 1984 ein treuer Morgensterner, Regierungsrat a. D. Dr. phil. Bodo Voigt, Cappel, der sich in seiner mehr als drei Jahrzehnte währenden Organistentätigkeit große Verdienste um die Erhaltung der berühmten Arp-Schnitger-Orgel in der Kirche St. Peter und Paul zu Cappel erworben hat.

Die Wehdeler Schiffsstelle

Unter dieser Überschrift erschien in der Festschrift zum 37. Kreissportfest des Sportkreises Wesermünde am 7. und 8. Juli 1984 in Wehdel ein Aufsatz von Dr. Lina Delfs.

„Pott will heiraden“

Nacherfolgreichem Abschluß ihrer diesjährigen Herdabende im Geestbauernhaus Bremerhaven-Speckenbüttel steht nunmehr für den 27. September 1984 die erste Premiere der 65. Spielzeit der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ im Kleinen Haus des Stadttheaters bevor. Kurt Müller-Reitzner inszeniert Paul Schureks Schwanke „Pott will heiraden“. Mit diesem Stück will die Waterkant-Bühne besonders zwei ihrer verdienten älteren Mitglieder, Else Oldenbüttel und Erika Press, ehren, die in diesem Jahr ihr 70. Lebensjahr vollenden. Außerdem sind als Mitwirkende vorgesehen: Ute Koß, Karlheinz Bolz, Jochen Donner, Werner Ebert, Heinrich E. Hansen, Hans-Joachim Hinze und Hanns-Hermann Kagemacher.

Festschrift: „Neuenwalde 1334-1984“

Insgesamt 128 Seiten zählt die Festschrift zur 650-Jahr-Feier Neuenwaldes. Die Redaktion der Broschüre lag in den Händen von Robert Wöbber und Friedel Dohrmann. Der wichtigste Beitrag des Heftes über das Klosterdorf Neuenwalde stammt aus der Feder des Ortsheimatpflegers und pensionierten Rektors Karl Gebhardt. Dr. W. Haio Zimmermann steuerte zwei kleinere Aufsätze über die früh- bis hochmittelalterliche Dorfwüstung Dalem sowie über die leider im 2. Weltkrieg verlorengegangene Hanseschüssel von Neuenwalde bei. Gerhard von Döhlen behandelt das Thema „Die Entwicklung der Wälder um Neuenwalde“, und Robert Wöbber befaßt sich mit dem Werden der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Neuenwalde. Kürzere Beiträge sind der Geschichte der Neuenwalder Vereine gewidmet. Die Festschrift kostet 2 DM.

Das Kranichhaus in Otterndorf

Ihren gedruckten Geschäftsbericht 1983 leitet die Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln mit einem von Dr. Rudolf Lembcke verfaßten Aufsatz über das Otterndorfer Kranichhaus ein, in dem besonders der musische Teil heute gern besucht wird. Es birgt bekanntlich außerdem das Archiv des Landkreises Cuxhaven. – Den Schluß der großformatigen Broschüre bildet auf 12 Seiten die „Chronik aus Stadt und Land“ für das Jahr 1983.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,-. Druck und Verlag: Ditzten Druck und Verlags-GmbH, Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postscheckkonto Hamburg 136 96). Redaktionsausschuß Bernd Behrens, Klaus Dobers, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadterchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.



September 1984

Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Sonnabend, 1. September 1984: Studienfahrt in die Bremische Schweiz und ins nördliche Bremen. Leitung: H. Gabcke. Abfahrt: 8 Uhr Kreissparkasse am Hauptbahnhof Bremerhaven.

Sonnabend, 15. September 1984: Studienfahrt ins Alte Land. Leitung: R. von Lehe. Abfahrt: 8.00 Uhr Kreissparkasse am Hauptbahnhof Bremerhaven.

Freitag, 5. Oktober 1984, bis Sonntag, 7. Oktober 1984: Studienfahrt ins südhannoversche Bergland. Am Morgen des 6. 10. Teilnahme am Niedersachsensentag in Duderstadt. Leitung: Dr. W. Frische und H. E. Hansen. Abfahrt: 7.30 Uhr Kreissparkasse am Hauptbahnhof Bremerhaven